



ein Ausflug nach Murnau

Mascha hat schon lang von Murnau geträumt. Murnau ist ein Ort unter den Alpen, wo sie fast immer im Schnee sind. Dort gibt es einen Bergsee - den Staffelsee und ein "Moos". Moos ist eigentlich eine Pflanze, die im Feuchten wächst. Weil auf ihren feuchten Wiesen vor den hohen Alpenbergen so viel Moos wuchs, haben die Bäuerinnen und Bauern von Murnau ihre Heuwiesen einfach Moos genannt. Murnau war schon lange ein Markort für die vielen Bauernstellen drumherum. Dorthin kamen Hirten aus den hohen Alpen, um Käsgerät zu kaufen und Stadtmenschen aus München, um frische Luft und lustige Aussichten zu kaufen. In Murnau haben sie sich getroffen. Vor etwas über 100 Jahren haben sich dort



auch sehr mutige Menschen getroffen: sie hatten zusammen einen Traum. Sie wollten Bilder von Aussichten malen, die wie Käsgerät funktionieren. Sie wollten aus den Farben der Natur die Farben unserer Träume machen, dazu erfanden sie einen gemeinsamen Handwerksbetrieb, den nannten sie ihren "Blauen Reiter".

Als wir endlich dazu kamen, nach Murnau zu reiten, gab es dafür einen blauen Voralpenzug. Wir waren spät dran und wer aus München in die Berge zu einem Ausflug aufbricht, sollte eigentlich besser früh dran sein. Als wir im Zug saßen und Avietta die Häuser der Stadt München beobachtete, die immer schneller an uns vorbeiflogen, merkten wir, daß wir die Babyflasche mit Alpenmilchpulverlösung in München auf dem Küchentisch vergessen hatten. Die nächste Station nannte sich Pasing und da stiegen wir aus. Mascha fuhr wieder den ganzen Weg zurück, um das Fläschchen zu holen. Avietta und Martin hatten es dafür gut. Wir konnten uns ganz in Ruhe die furchtbar lauten Baumaschinen im Bahnhof Pasing ansehen: da gab es Preßluftschlämmer und Bagger, Absperrungen und Umleitungen. Als uns das in den Ohren wehgetan hat sind wir an den Stadtparkbach gegangen. Der hatte Schneeschmelzwasser und lief schnell unter unserer Brücke an uns vorbei, der rumänischen Küste, dem Schwarzen Meer bei Ismail entgegen. In Pasing auf dem Bahnhof fanden wir wieder Mascha...



und Mascha hatte auch schon die Babyflasche wiedergefunden. Ach, war das schön durch den frischgrünen Frühling ins Alpenvorland hineinzufahren! Die Bäume in ihrem gelbgrünene Ausgekleid spritzten an uns vorüber und eine warme Briesse kam ins Zugabteil



3

geweht, um uns an den Nasen zu kitzeln. Eine nette, ältere Frau fuhr mit uns und zeigte uns, daß Ausflügerinnen und Ausflügler bei so einer Pracht nicht unbedingt herumtanzen und hüpfen müssen wie wir, sondern ganz still und versonnen dasitzen können und mit einem Lächeln alles sehen, was den rufenden und winkenden lauten Ausflüglern die Beinchen in die Luft wirft. Und plötzlich kamen wir an ein Secufer. Das Wasser hat so blau geleuchtet und am anderen Rand vom See standen schon die schneeglitzernden Frühjahrsberge. Da haben wir erst recht getanzt und gerufen: Murnau, Murnau! Aber das war noch gar nicht Murnau und auch noch nicht der Staffelsee, sondern der Starnberger See. Als uns die alte Frau das erklärt hatte wurde auch Martin ganz altklug und meinte hier sei Freude unangebracht, am Starnberger See nämlich haue die "Bourgeoisie".



das ist ein böses Tier aus netten Teilen, sie nistet sich an den schönsten Stellen der Welt ein, zieht Zäune, baut Doppelgaragen und Videoüberwachung, dann sagt sie, alle sollen bei unseren Garagen Gärtner und Hausmeister sein, unsere Golfschläger polieren und unsere vielen Autos waschen. Wenn sie das nicht zu schätzen wissen kommen sie unter die Räder.

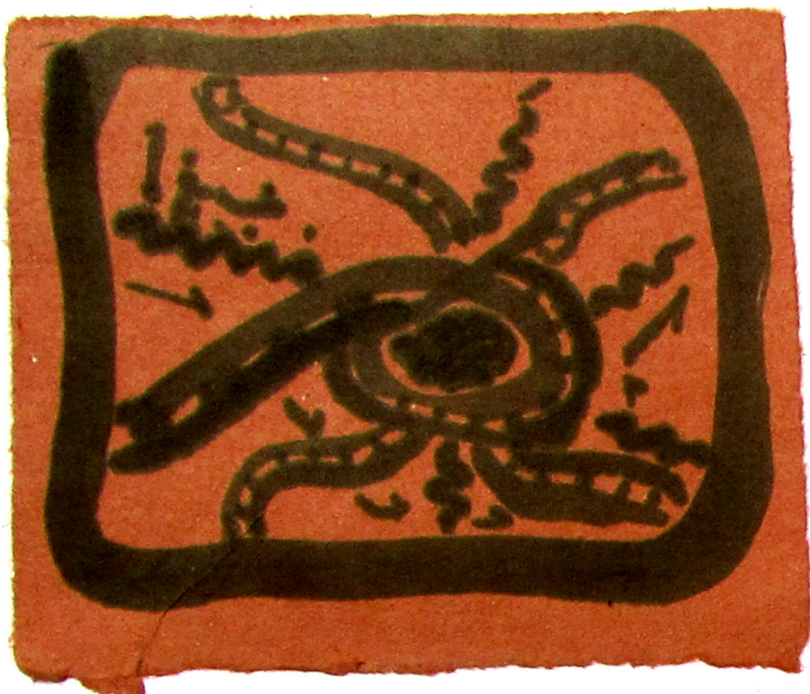
Zum Glück fuhr der Zug noch weiter, unsere Mitreisende aber stieg aus, ohne daß wir herausbekommen hatten, ob sie Golfschläger polieren muss oder Golfschläger benutzt, um den Polierern und Poliererinnen zu zeigen, daß sie es besser haben in der Ordnung, die sie sich für alle ausgedacht haben.



Dann hielt der Zug wirklich in Murnau. Wir warfen schnell alles was wir hatten aus dem Zug, Kinderwagen und Taschen, Flaschen und Brei. Es war warm und an den dicken Straßen sahen wir gleich, dass die meisten Murnauerinnen und Murnauer gar nicht mit dem Zug fahren, sondern mit Autos. Als wir ein bißchen Staffelsee gesehen hatten kamen wir auch gleich in einen Autokreisel, durch dessen Labyrinth

5





6 auch Fußgängern ein Weg gebaut war. Wir gingen in eine Seitenstraße und kamen an die Gleise einer Schmalspurbahn. Wir gingen durch ein rot-weiß angestrichenes Gitterchen, das auch schon die Blauen Reiterinnen und Reiter gemalt hatten, denn wir waren jetzt ganz nah an ihrem gemeinsamen Haus von vor 100 Jahren. Nur wussten wir nicht genau wo das wirklich





war. Und aus Versehen gingen wir daran vorbei
ins Moos, ja ins Moos, das heisst in die
feuchten Wiesen vor den Alpenbergen. Später
hat uns Merle in München erzählt, wie dieses
Moos vor dem Kraftdünger und den Ballonrei-
fenladewagen, die keine Zäun^{nige} und Bäumchen,

Kuckuksnester und Bächlein auf ihrem
Weg haben mögen, gerettet worden war.
Das ist eine andere Geschichte, sie
heißt Ausnahmeflurbereinigung, hat auf
listige weise mit Sozialismus zu tun,
also mit dem was der blaue Reiter vor-
bereitet hat: nichts muss weiter so ge-

7



macht werden wie es bisher gemacht worden ist, das Gerinnen von Hirtenkäse und das Käsige von Postkartenansichten können zusammengemischt werden auch wenn das direkt den Besitzern keinen Vorteil bringt. Dieses Mischen und Gerinnenlassen fand in Murnau in dem sogenannten "Russinnen- und Russenhaus" statt. Wir suchten und suchten und fanden dieses Haus nicht, weil es seit 98 Jahren keine Russen mehr eingeladen hatte, ja seine Besitzerin sogar einen Advokatenkrieg gegen ihren alten russischen Freund anzettelte. Seitdem ist das Haus gehörig ausgeputzt worden und sieht aus wie ein beliebiges Objekt der golfspielenden Bourgeoisie, sagt Martin, aber das lernten wir erst später. Im Moos wollten wir plötzlich gar nicht mehr weitersuchen, denn wir fanden 2 Pferde und ein Fohlen. Von hinten, aus den Alpenwäldern kamen 2 Rehe dazu, die auch mit spielen wollten. Da sind die Pferde fröhlich wiehernd zu ihnen galoppiert.

Die Rehe hat das erschreckt, sie liefen zurück ins tiefe Moos und die 3 Pferdchen immer hinter ihnen her, bis sie an einen Zaun kamen. Die Rehe sprangen darüber, weil sie so leicht sind und Angst hatten. Die Pferde blieben und grasten wieder. Da habe wir eine andere ältere Frau nach dem Weg gefragt. Die hatte eine illustrierte Karte, ganz in Blau, zum Thema Blaue Reiterin und Blauer Reiter. Die haben wir dreimal umgedreht und hin- und hergeschwenkt und dann wußten wir, wo das frühere Russinnen- und Russenhaus war und wie wir es doch finden konnten, auch wenn wir achtlos an ihm vorbeigelaufen waren. Als wir tatsächlich dahinkamen merkten wir, dass die Tür zugeschlossen war - wirklich kein russisches Haus mehr, denn wer schliesst in Kiev denn seine Haustür ab am lichten Tage, Onkel Kolja nicht und Babuschka Tanja erst recht nicht.

Wir ließen uns nicht entmutigen und liefen quer durch den Ort zum Schlossmuseum. Schloss ist ein großes Wort für ein etwas größeres Haus mit Barockgiebel. Dort haben wir Bilder und Zeichnungen gefunden von Blauen Reiterinnen und Reitern. Die haben uns gefallen. Mascha hat den Aufseherinnen Honig um den Mund geschmiert und sie alle heimlich fotografiert, dabei ist es eigentlich verboten, die Bilder zu

8





fotographieren, damit viele teure Postkarten verkauft werden können. Nach der Ausstellung war Mascha dann ganz schnell an der Museumskasse und hat mehr Postkarten gekauft als der April Tage hatte, durch das viele Fotografieren hatten sie Lust auf Postkarten bekommen. Wir haben

9



in den Bildern auch Licht gesehen, manchmal viel Licht, aber auch Schatten. In den Jahren nach dem Kriegsbeginn 1914, als kommandiert wurde, dass sich deutsche und russische Reiterinnen und Reiter nicht mehr blau anmalen sollten, sondern sich gegenseitig wehtun sollten und rotmachen am besten wie im Fleischerladen, da wurde es auch den Blauen Reiterinnen und Reitern von Murnau jedes Jahr schwerer, Freunde zu bleiben. Außerdem hat ein russischer Maler, Vasilij, einer deutschen Malerin,



Gabriele, in Schweden leere Versprechungen gemacht und dann heimlich in Moskau geheiratet. Vorher hatte Gabriele mit Vasilij das gleiche gemacht und dessen frühere Frau Anna fand das nicht so witzig wie die beiden. Aber jetzt war Gabriele nicht mehr amüsiert. Sie war beleidigt. Sie konnte nicht mehr richtig malen und schrieb auf eine verunglückte Zeichnung von ihrem unglücklichen Gesicht in Skandinavien den sehr dummen Satz: "Ich bin deutsch." Dieser Satz wurde an 5000 km Frontlinie, die sich südlich von Stockholm bis ans Schwarze Meer schlängelte benutzt, damit arme Arbeiter aus deutschsprechenden Ländern anderen armen Arbeitern aus russischsprechenden Landschaften wehtun konnten ohne darüber nachzudenken was sie da für Dummheiten machen. Vasilij zum Beispiel konnte gut deutsch und gut russisch sprechen, sollte er sich etwa selbst weh tun?

Selten wird eine Freundschaft einfach aus heiterem blauen Himmel komisch, so war das auch bei den Blauen Reitenden von Murnau. Das haben wir herausgefunden weil wir im Schlossmuseum von Murnau waren. Dort hat Mascha nicht nur ganz viele Postkarten, sondern auch ganz viele Kataloge gekauft. Und als wir in denen zu lesen begannen, merkten wir, daß wir in unserem Leben ein wilderes Russinnen- und Russenhaus aufbauen



wollen als wir es in Murnau gefunden haben. Als die Freunde nämlich ein ganz klein bißchen Erfolg hatten, da fingen sie auch schon an, sich zu beißen wie kleine dumme Hündchen. Gabriele hat Wut auf Franz bekommen, weil der sie in ihrem Haus (alle haben es benutzt, aber sie war die Besitzerin, eine Unterscheidung, die fast so dumm ist wie ihr blöder Satz "ich bin deutsch") einmal nicht vor ihm durch eine Tür hat gehen lassen und sie dann auch noch einmal einfach so angesehen hat, dabei war Franz ein Maler und Gabriele eine Malerin und Leute ansehen ist eigentlich ihr Beruf gewesen. Jedenfalls wollte Gabriele Franz nicht mehr im



ihrem Haus sehen, obwohl Franz, der vor allem deutsch sprach, in einem Bild von ihrem Freund August eine ganz tolle russische Mütze trägt, also malerisch perfekt in das Russinen- und Russenhaus paßt.

Gestritten haben sie sich vielleicht auch, weil die wirklich guten Bilder ihnen zu viert in 6 Sommerwochen gelungen sind und dann haben sie fast 60 Jahre lang, denn Gabriele ist sehr alt geworden im Russinnen- und Russenhaus, versucht, wieder dorthin zu kommen wo sie 1908 einmal gemeinsam gekommen waren. Dabei schaut kein Kind zweimal in den selben Gebirgswasserbach, das wußten wir ja schon aus Pasing. Alles fließt, geht weiter, vielleicht sollen auch die Menschen besser immer weiter ziehen, dem Wasser nach und dann wieder gegen das Wasser, so wie die Lachse zum

Beispiel. Jedenfalls sind in Murnau viele
Bürgerinnen und Bürger seßhaft geworden,
denen es nicht richtig gut tut und die
dann auch anderen nur Geld abnehmen wol-
len und ihren Mercedes spazieren fahren
wollen, am Moos vorbei und um den Staffe-
see, am Moos vorbei und um den Staffelsee.
Na ja. Murnau lädt ein, auch wieder abzu-
fahren so wie es heute gerade aussieht und
sich bewegt. Das kann natürlich morgen an-
ders werden. Mascha und Martin glauben,
daß bei dieser Veränderungsarbeit das Ma-
len ganz wichtig ist, auch daß sich das
Malen immer selber verändert. Aber die
Veränderungen haben beide noch gar nicht
verstanden und auch die vielen Kataloge,
die wir dann von Murnau nach Kiev geschleppt





haben helfen nur, ganz kleine Ecken zu verstehen.

Als in Murnau nämlich ein zweiter Krieg gegen Russland vorbeiteitet wurde, 1936, da war Gabriele wieder in Murnau und hat eine "Olympiastrasse" gemalt. Das war damals von den Kriegsvorbereitern zur Mode gemacht worden. Dabei waren gar keine Russinnen und Russen bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin. Die hatten sich entschieden, nach Barcelona zu fahren stattdessen und dort haben sie eine wirkliche Verbesserung erreicht, nicht nur beim Malen. Gabriele, die in Murnau geblieben ist hat wenig verändert. Als sie in Skandinavien gelebt hatte hat sie mehr verändert, obwohl sich das mit ihrem Malen nicht vertragen hat. Sie hat mit Feministinnen in Salons gesessen und versucht zu verstehen, warum Vasilij sie angelogen hatte. Das war eine gute Veränderung. Später war sie dann fast die ganzen 20er Jahre mit Feministinnen in Berlin.

Auch dort hat sie nur wenig malen können. Es waren bürgerliche Feministinnen. Sie haben Poesie geschrieben. Als wir von dem Murnauer Stadtmuseum zum RussInnen- und Russenhaus zurückliefen haben wir



versucht zu verstehen, was diese bürgerliche Soße war, in der Gabriele ihr ganzes Leben herumgeschwommen ist. Vassilij ist einmal sogar herausgeschwommen. Er war Kommissar in der russischen proletarischen Revolution und dort hat er ein gutes Dutzend proletarische Provinzmuseen aufgebaut. Wir haben uns vorgestellt, wie er mit Pferdefuhrwerken hinter der Bürgerkriegsfront unterwegs war, die guten Bilder in die Museen gebracht, und die schlechten, die verknöchert bürgerlichen einfach rausgeschmissen hat. Er hat gute Museen geschaffen in diesen aufregenden Monaten. Von Veränderung hat er etwas verstanden, auch wie es sich im Kollektiv leichter verändern läßt was uns nicht gefällt, damit uns das Leben und die Farben und Formen darin mehr gefallen. Diese Arbeit für russische revolutionäre Museen hat er in dem kleinen Haus in Murnau vorbereitet. Die Museumsleitung ist streng in

Murnau heute, ortsbedingt

bürgerlich und will eigentlich gar nicht so genau zeigen, wie das Kollektiv im Russinnen- und Russenhaus gearbeitet hat. Von Vassilij und Gabriele werden immerhin die Paletten ausgestellt. Die von Gabriele liess sich zusammenklappen und doch haben sich die Nester an Ölfarbe dabei nicht ineinander verschmiert, weil kleine Abstandshalter aus Holz an den Klapppaletten-Deckeln angebracht waren. Das hat uns sehr gefallen und wir wollen es nachbauen. Gabriele kam aus einer reichen Familie, die hatte viel Geld bei der Kolonialisierung von Amerika verdient. Je mehr dort die Indianerinnen und Indianer zurückgedrängt und betrogen wurden, desto mehr haben solche Unternehmer wie ihr Vater und ihre Onkel dort verdient. Mit dem vielen Geld konnte sie sich solche schicken Paletten kaufen wie sie jetzt im Gabriele-Museum ausgestellt sind. Als es ihr unangenehm war mit Vassilij in München im Nachbarzimmer seiner eigentlichen Ehefrau und seiner Mutter zusammen zu schlafen hat sie ihnen 2 einfach ein Haus gekauft, das Russinnen- und Russenhaus in Murnau. Da waren die schönsten 6 Wochen mit den besten Bildern, die 4 Freunde in ihrem ganzen Leben malen konnten, aber schon vorbei gewesen. So kauften die Bürgerlichen immer, um etwas festzuhal-

15





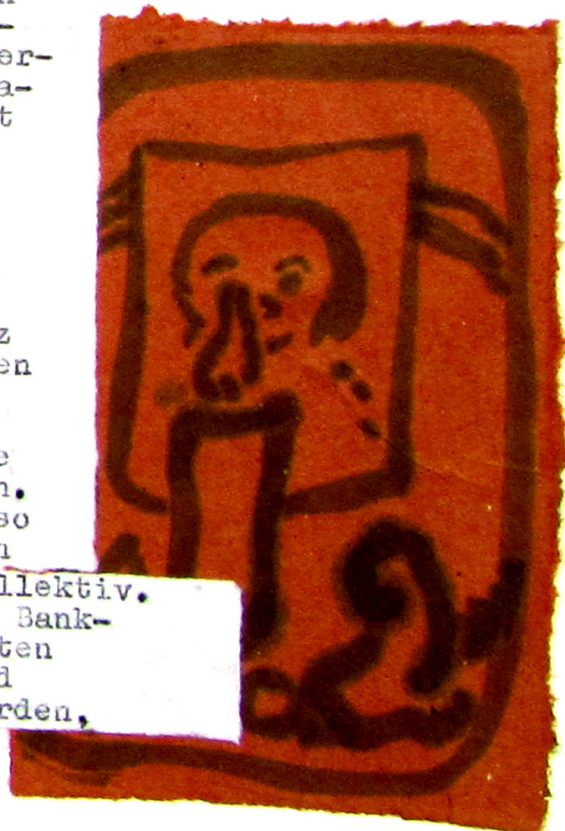
ten was eigentlich fließen soll. Dabei hält ihr Geld und ihr wichtiger Umschlag von Lust und Laune stets alles im Fluß. Eigentlich ist es widersprüchlich, dass die Bürgerlichen die Meisterinnen und Meister der Flußbeherrschung in der Weltgeschichte immer festzuhalten versuchen. Aber sie finden es ja auch selber widersprüchlich daß sie sterben müssen. Interessant ist der Moment, indem Bürgerliche als Klasse der Flußbeherrscher aufgeben und selbst in Fluß kommen. Das passiert manchmal beim malen. Und sogar nach den 6 schönsten Sommerwochen ihres Lebens 1908 ist das manchmal noch gelungen, wie es aussieht, obwohl Gabriele da schon die Hausbesitzerin gespielt hat und Franz rauschmiss wegen seinen Blicken. Mascha meint, Gabriele hätte so komische Erwartungen an Franz gehabt weil sie ineinander verliebt waren. Das ist eine



17

Geschichte, die kein Katalog erzählen will. Sie erzählen immer nur die eine Geschichte von Vasilij und Gabriele. Sie wollen beim Katalogschreiben eben auch festhalten, um dann zu verkaufen, das fließende können sie nicht beherrschen. Auch wenn ganz furchtbar durchgefegt und aufgeräumt wurde im Russen- und

Russinnenhaus sehen wir immer noch wie unter den tätigen Händen seiner Bewohnerinnen und Bewohner die Dinge und Ansichten in Fluß gekommen sind. Rote Pferde rennen die Holztreppe hoch, es heißt Vasilij hätte sie gemalt, das kann sein, gehört haben sie aber in den Jahren alle. Auf das Bettgestell, in dem Gabriele mit ihm geschlafen hat hat Vasilij eine fastkatholische Bauern- und Bäuerinnenmadonna gemalt. Das ist witzig. Die katholische Kirche verbietet Leuten, die nicht verheiratet sind, miteinander zu schmuse. Die Bauern- und Bäuerinnenmadonna auf dem Schmusebett der Unverheirateten aber ist sehr zufrieden mit allem was vor ihren Augen stattfindet. Im Ausstellungstext heißt es, Gabriele, Vasilij, Marianne (eine andere, eine polnische Russin), Alexej, Franz und August hätten Formen aus der bäuerlichen Lebenswelt genommen. Dabei nahmen sie ausschließlich Formen aus der bäuerlichen Handarbeitswelt, und beim arbeiten sind sie mit den Landarbeitenden Genossen geworden. Deswegen ist das was sie getan haben wohl so lustig und prall und überschwenglich, wegen der Freude am Selberherstellkönnen im Kollektiv. Die Lebenswelt aber war für die Bauern von Bankdirektoren und Landräten, Polizeibediensteten und Militärkommandeuten, Landkaufleuten und Landbesitzern so aus den Händen gewunden worden,





daß sie auch in die katholischen Kirchen wie zu ihren Zwingherren gingen und deren Bilder nicht als ihre eigenen wiedererkannten. Von dieser, der ehemals bäuerlichen, heute lohnabhängigen Lebenswelt ist Murnau ganz und gar zugekleistert. Alles hat seinen Preis, alles ist vorgeblich dümmlich und nett aufgemacht und dahinter ist das kommerzielle Interesse wie eine Ratte, die betrunken spielt.

Die Handarbeitsfertigkeiten sind nur noch Ausstellungsware in Murnau, sie verändern sich nicht mehr und sollen auch gar nichts mehr verändern können. Mit so einem Humbug haben wir wenig am Hut. Und so schnell wie wir nach Murnau hineingefahren sind, so schnell sind wir auch wieder hinausgefahren. Es war schon Abendlicht über dem Staffelsee, dann über dem Starbbergersee. Wir hatten begriffen, daß wir hier nicht alt werden wollen aber die

Farben waren gerade im Abendlicht so jung wie wir sie nur anhand der vielen Bilder, die an diesem Tag zu uns gesprochen hatten, zu sehen gelernt hatten. Durch den Zugwagen zog ein Junge, der keine Fahrkarte hatte, so wie wir sonst, unterwegs in Deutschland. Er fragte, ob ihn jemand auf seinem Gruppenfahrchein mitnehmen wolle, ohne daß er dazubezahlen müßte dafür. Wir waren so froh, ihn zu uns zu nehmen wo wir ja sonst immer auf andere Leute angewiesen sind, die uns zu sich nehmen, weil wir nicht viel Geld haben. So spürten wir richtig den Fiertag, den wir uns bereitet hatte: wir konnten andere einladen. Es ist so schön, die Welt einmal vom Kopf auf die Füße zu stellen. Glücklich und mit weiterer Reiselust kamen wir zurück nach München und packten unsere Sache für die lang-ersehnte Rückreise in die russischsprechenden Landschaften. Die springenden roten Pferde und blauen Reiter vom Russinnen- und Russenhaus in Murnau sprangen durch unsere kurzen Träume vor der Abfahrt am nächsten Tag - vielleicht träumten wir auch gar nicht und haben uns das nur so gewünscht. Viel Bewegung ist nötig, um in einem Murnau für unsere Zeit anzukommen.





Idee von Maša,
Zeichnungen auf Seite
8b, 19 und 20 von
Avietta

Martin, Mai 2012